

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Pferd Leli

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

schloß ich mich zu dem Letztern, und bot allen Hindernissen und Schwierigkeiten Trotz. Das war eine Verwüstung! Mein Pferd mußte ich am Zaume führen, um ihm über die Baumstämme hinwegzuhelfen, oder wo dieselben übereinanderlagen, mit ihm unter ihnen hinwegzukriechen. Aber häufig war Alles so hoch geschichtet, und die Zweigmassen hatten sich dermaßen ineinander verwickelt, daß ich mehr als einmal an der Möglichkeit des Weiterkommens verzweifelte.“

„Als ich endlich nach Hause gelangte, erzählten mir die Meinigen, daß bei ihnen wenig oder gar kein Wind zu spüren gewesen sei; es habe sie indessen nicht wenig überrascht, daß durch eine ihnen unerklärliche Ursache Aeste und Zweige von den Bäumen herabgefallen seyen. Aus der Umgegend vernahmen wir nach und nach manche

Nachrichten über den Schaden, welchen der Orkan angerichtet. Er hatte mehrere Blochhäuser zusammengerissen, und die Leute, welche Schutz in ihnen gesucht, erschlagen. Ein Drahtsieb hatte er Meilen weit weggeschleudert. Die Niederung, in welcher er wüthete, liegt noch jetzt verödet, und der Raum zwischen den umgestürzten Bäumen wird von Buschwerk überwuchert, in welchem wilde Thiere Schutz und Obdach finden. Ich habe die Spuren dieses ungeheuern Orkans weit verfolgt; ich habe sie fünfzig Stunden weit von meinem Standorte bemerkt, und noch zweihundert Stunden weiter, im Staate Ohio angetroffen. Auch auf den Bergen Pennsylvaniens hatte er gewüthet; aber seine eigentliche Bahn war nur höchstens fünfzehnhundert Schritte breit.“

Das Pferd Leli.

Bekannt ist, wie hohen Werth manche arabische Völker auf gute Pferde legen, und daß die Stammbäume ausgezeichneter Vollblutrosse sich viele Jahrhunderte weit zurückführen lassen. Manche derselben haben ihre eigene Geschichte, und spielen sogar eine Rolle in Friedensschlüssen, wie das in Afghanistan und im Lande der Sikh so berühmte Pferd Leli, welches Freiherr von Hügel in Ludiana am Hof Randschit Singhs sah. Der Maha Radscha behauptete, jenes Ross habe ihn sechzig Lach Rupien, — jede zu 12,500 Pfund Sterling, also im Ganzen mehr als neun Millionen Gulden — und zwölftausend Soldaten gekostet! Es waren mehrere Kriege um dieses Thier geführt worden. Leli gehörte nämlich dem Jar Mohammed Khan, Beherrscher von Peshauer, und Randschit Singh, welcher mit demselben in Fehde lag, wollte keinen Frieden schließen, wenn das Pferd ihm nicht ausgeliefert würde. Mohammed Khan dagegen war entschlossen, seinen Schatz um keinen Preis fahren zu lassen, denn weit und breit beneideten ihn Fürsten und Völker um sein Prachtross. Dhnehin sah er in der Erfüllung jener Forderung eine tiefe Demüthigung. Er wußte mehrmals dadurch auszuweichen, daß er dem Beherrscher der Sikh statt des

ächten Leli ein anderes Pferd sandte. Aber endlich glückte es dem in Randschit Singhs Diensten befindlichen General Ventura, einem Italiener, der früher in Napoleons Heere gedient, dasselbe zu erhalten. Er kam nach Peshauer, um den ächten Leli in Empfang zu nehmen, und hatte, zu seiner Bedeckung, nur eine Kompagnie Soldaten mitgebracht. Der Khan suchte, wie vorauszusehen war, neue Ausflüchte, als er plötzlich erkrankte und starb. Nun setzte, auf des Maha Radscha Befehl, General Ventura den Bruder des Verstorbenen, Sultan Mohammed Khan, in den Besitz Peshauers, jedoch nur unter der Bedingung, daß jetzt endlich Leli ausgeliefert würde. Nichts destoweniger suchte auch der neue Sultan sein Ross zu behalten. Ventura mußte zum Aeußersten schreiten. Eines Morgens kam er, wie gewöhnlich von seinen Truppen begleitet, zu dem Besizer, um der langweiligen Unterhandlung ein Ende zu machen. Als er in den Empfangsaal trat und Leli forderte, verlangte, wie vorangesehen worden war, Sultan Mohammed Khan neuen Aufschub. Jetzt entbot Ventura seine Kompagnie, welche im Vorhofe bereit stand, zu sich; sie drang ohne Widerstand zu finden in den Pallast ein, und der Sultan wurde in seiner eigenen

Hauptstadt eines Pferdes wegen gefangen gesetzt. Ohne Keli's Herausgabe war an Freilassung nicht zu denken! Sultan Mohammed war über diese Kühnheit so erstaunt, daß er befahl, den wahren Keli herbei zu bringen, und Ventura verließ gleich nachher Peshauer, die Afghanenstadt, mit seiner schwer errungenen Beute, um dieselbe

nach Indiana, wo der Sikhbefehlshaber Randschit Singh Hof hielt, in Sicherheit zu bringen. Das Pferd, welches so viele Millionen Gulden kostete, war ein Grauschimmel, mit schwarzen Extremitäten, und als Freiherr v. Hügel es sah, dreizehn Jahre alt und volle sechzehn Hand hoch. Seine Knie waren mit goldenen Spangen verziert.

Mannigfaltiges.

Wirkungen der Musik.

Daß Musik einen außerordentlichen Einfluß besonders auf solche Personen ausübt, deren Nervensystem an Schwäche leidet, ist bekannt. Aber auch auf gesunde Leute wirkt sie zuweilen wunderbar ein, wie folgendes Beispiel zeigt.

Eine frische kräftige Bauerfrau, die früher niemals ihr Dorf verlassen hatte, kam im Jahre 1834 nach Turin, der Hauptstadt von Piemont, als dort eben große Lustbarkeiten veranstaltet wurden. Sie hörte ein Concert, und tanzte mit nach der Musik eines sehr guten Orchesters. Als das Fest vorüber war, konnte sie die während desselben empfangenen Eindrücke nicht los werden. Sie mochte essen oder trinken, gehen, sitzen, liegen, beschäftigt oder unthätig sein, immer klangen ihr die Tonweisen, in derselben Reihenfolge, wie sie dieselben gehört hatte, in den Ohren nach. Zum Schlafe konnte sie seitdem nicht mehr kommen, und in Folge der Schlaflosigkeit erkrankte sie. Die Aerzte, deren mehrere herbeigeholt wurden, wandten verschiedene Heilmittel an, aber alles war vergebens, und nach Verlauf von sechs Monaten war die Frau todt. In Frankreich hatte ein schon bejahrter Mann zufällig im Jahre 1829 eine Melodie gehört, die ein Auvergnate sang; sie kam ihm seitdem nie mehr aus dem Sinne. Er versuchte alles mögliche, um sich der Erinnerung zu entschlagen; er las laut, suchte sich vielfach zu zerstreuen, aber nichts half. Die Melodie verließ ihn bis zu seinem Tode nicht.

Eine alte Erfahrung ist es, daß musikalische Unterhaltungen auf Geisteskranke insgemein einen sehr wohlthätigen Einfluß üben. In der neueren Zeiten haben menschenfreundliche und umsichtige Irrenärzte daher der Musik sich nicht selten mit Erfolg als eines Heilmittels bei Geisteskrankheiten bedient, namentlich Dr. Koller Director der Irrenanstalt zu Heidelberg, und jetzt zu Illenau *) bei Achern in Baden. Dieser verdiente Arzt hat über seine Bemühungen in „Gafner's Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten“ (Nr. Bd. 28 Heft) interessante Mittheilungen gemacht. Director Heilkräft schreibt er ihr nur höchstens in den leichtern Gra-

den und bei besonders empfänglichen Gemüthern zu, aber sie gilt ihm für eins der wichtigsten Hülfsmittel der sogenannten indirecten Kur. In Heidelberg wurden seit vier Jahren mehrere Wärter und Kranke der Irrenanstalt eingeübt, die Trompete, Posaune, das Waldhorn, die Klarinette und die Flöte zu blasen; sie spielten zu den Bällen auf, welche ohne die leiseste Störung in ungetrübter Freude gehalten wurden. Die Nachwirkung war eine günstige, in dem aufgeregten Kranke etwas ruhiger, allzuille dagegen lebendiger wurden. Dreimal in der Woche war musikalische Abendunterhaltung; die Sonn- und Festtage wurden in der Frühe durch Choräle verkündigt, den gebeilt Entlassenen tönten Freudenklänge nach. Auch wurden Gesänge eingeübt, und das ganze, sonst in monotonem Einerlei dahinschleichernde, Leben in dem Irrenhause, gestaltete sich freundlich um. Manche Kranke schlossen sich der Hauskapelle an. Zu den aufmerksamsten Zuhörern der Musik gehörte ein älterer Landmann, welcher an Täuschungen des Gehörs litt, und durch die Stimmen, welche er beständig hören mußte, fast in Verzweiflung gerieth; während der Musik blieb er von seinen lästigen Plagegeistern verschont. Auch andere versicherten, so lange die Musik dauerte, wenig oder gar keine Stimmen zu hören. Ein Pferdetracht, der zarteren Gefühlen eben nicht zugänglich war, mied beharrlich den Gesellschaftssaal, verließ denselben aber, so lange musicirt wurde, keinen Augenblick, und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, weil ihm dadurch die Traurigkeit genommen wurde. Den größten Erfolg und die beste Einwirkung auf die Irren verspricht sich Herr Koller vom Gesange und von einfachen Melodien. In der Prager Irrenanstalt werden auch Quartette ausgeführt. Einer der Mitspielenden, früher Musiker, dem die Künstlerlaufbahn nur Dornen gebracht hatte, war in Stumpfheit versunken, bis nach längerer Zeit ihm eine Geige in die Hand gegeben wurde. Die erforderlichen Züge belebten sich neu, und die heiteren Töne, die er aus dem ihm bekannten Instrumente hervorrief, zwangen ihm ein Lächeln ab. Die Irrenanstalt zu Illenau hat, wie wir hören, einen Musiklehrer, und damit eine Quelle reiner und erschöpfender Freuden gewonnen. Wie die Glocke bei wichtigen Lebensvorfällen schwingt und tönt, so begleitet die Musik der Anstalt jedes Ereigniß: mit ernsten Tönen den Sarg nach dem Friedhofe, mit freudigen frohe Feste und scheidende Genesene, mit feierlichen der Andacht fromme Versammlungen. Auch der Stimmung der Einzelnen wird die Musik angepaßt, und Rhythmus in den Sturm der aufgeregten Gefühle gebracht.

*) Diese, erst im Jahre 1842 vollendete, Anstalt wurde von der Großherzoglich badischen Regierung mit großen Kosten zur Ausführung gebracht. Außerordentlich zweckmäßig angelegt in einer der schönsten und gesündesten Gegenden des Großherzogthums, bildet dieselbe eine förmliche Colonie mit allen dazu gehörenden Erfordernissen, und wird mit Recht in jeder Beziehung den großartigen Irrenanstalten des In- und Auslandes zur Seite gestellt.